

Der römische Sonnenkoloß, der Konstantinsbogen und die Ktistes-Statue von Konstantinopel

Bergmann, Marianne

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1997 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.111-130



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

MARIANNE BERGMANN, Göttingen

Der römische Sonnenkoloß, der Konstantinsbogen und die Ktistes-Statue von Konstantinopel

In dem Vierteljahrhundert zwischen 312 und 337 n. Chr. hat Konstantin der Große (Abb. 1) die christliche Kirche in solchem Maße gefördert, daß er schließlich ein erheblich christianisiertes Reich hinterließ und daß die Ausübung heidnischer Kulte zwar nicht verfolgt, aber doch schon als mißliebig bezeichnet wurde¹. Es konnte dabei nicht ausbleiben, daß der Übergang von einer Staatsreligion zur anderen zu Widersprüchen führte, Widersprüchen jedenfalls aus christlicher Sicht, sofern diese für ihre Religion Ausschließlichkeit fordert. Diese Widersprüche sind nicht zuletzt mit der Person Kon-

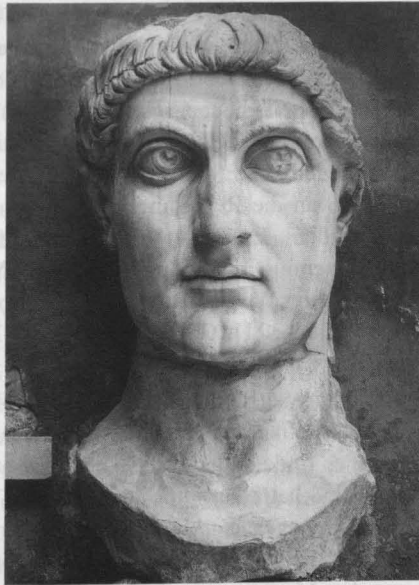


Abb. 1:
Konstantin der Große. Rom, Konservatorenpalast

¹ Vgl. Codex Theodosianus 16,10,2.

stantins selbst verknüpft und haben die sog. ‚konstantinische Frage‘ entstehen lassen. Sie lautet, ob, seit wann und in welcher Art Konstantin Christ gewesen ist oder nicht. Jede Generation von Historikern geht dieses Problem auf ihre Weise an. Auch das in den letzten Jahren wieder wachsende Interesse für die Spätantike hat zu erneuter Auseinandersetzung mit dieser Frage geführt. Dabei sind neben extreme Positionen, wie die, daß Konstantin immer oder daß er nie überzeugter Christ war, heutzutage eher vermittelnde Deutungen getreten. Vor allem die Frage von Konstantins persönlichen Überzeugungen wird mit zunehmender Vorsicht betrachtet. Noch kürzlich hat jedoch J. Bleicken in einer eindringlichen Untersuchung alle Gesichtspunkte für einen allein politisch motivierten Umgang Konstantins mit dem Christentum zusammengestellt.

Wenn ich als klassische Archäologin es wage, mich zu dieser höchst spezialisierten historischen Diskussion zu äußern, dann deshalb, weil meine Beschäftigung mit antiken Herrscherdarstellungen mit dem Attribut der Sonnenstrahlen mich zu einigen Beobachtungen geführt hat, die in diesem Zusammenhang von Interesse sein können.

Vorab einige Bemerkungen zum historischen Zusammenhang. In der zweiten Hälfte des 3. Jhs. mußte das römische Reich Verteidigungskämpfe an allen seinen Grenzen führen. Von einem Regenten war das nicht zu leisten. Deshalb richtete Diokletian gegen Ende des 3. Jhs. n. Chr. eine Viererherrschaft ein, die Tetrarchie. Darin teilten sich zwei gleichrangige Herrscher, die Augusti, und zwei ihnen zugeordnete Caesares die Herrschaft und die Verteidigung der Grenzen. 305 n. Chr. dankten die Augusti ab, die Caesares rückten nach und wählten ihrerseits neue Caesares. Das System wurde gestört, als nach dem plötzlichen Tod des Constantius Chlorus, der Konstantins Vater und einer der neuen Augusti war, das Militär leibliche Söhne ehemaliger Herrscher, Konstantin in Gallien und Maxentius in Rom, an die Regierung brachte, die nun den vom System ernannten Kaisern entgegenstanden². Es folgte bald ein Kampf aller gegen alle. 312 n. Chr. besiegte Konstantin Maxentius in der Schlacht an der Milvischen Brücke bei Rom und wurde alleiniger Regent im Westen. Bald hatte er nur noch einen Mitregenten im Osten, Licinius, den er schließlich 324 n. Chr. besiegte. Fortan beherrschte er das ganze Reich, dessen neue Hauptstadt Konstantinopel wurde.

In diesen Zeiten der Umwälzung setzte man auch politische Zeichen durch die Götterverehrung. Als Folge einer komplizierten und von der Forschung noch wenig durchschauten Entwicklung war gegen Ende des 3. Jhs. der Sonnengott Sol Invictus zu einer führenden Gottheit geworden und hatte kurz vor der Zeit der Tetrarchie einen Staatskult erhalten. Die Tetrarchen hingegen markierten ihr Programm der Rückkehr zum *mos maiorum* durch die Berufung auf die älteren römischen Götter und schalteten den Sonnengott weitgehend aus den Monumenten ihrer Selbstdarstellung aus (das zeigen vor allem ihre Münzen, auf denen er so gut wie nie vorkommt). Konstantin hat zunächst versucht, seine Legitimation innerhalb des tetrarchischen Systems zu finden und ist dabei auf die erwähnten Schwierigkeiten gestoßen. 309/310 n. Chr. klinkte er sich

² Dies die *communis opinio*. Daß man die Nachfolge der leiblichen Söhne ursprünglich ins Auge gefaßt habe, nehmen T. Barns und andere an: Usurpatoren (u. S. 130) 102 ff.

aus dem alten System aus, leitete seine Abstammung und damit seine Legitimation von Claudius Gothicus (268–270 n. Chr.) her, einem renommierten vortetrarchischen Herrscher, und berief sich – angeblich aufgrund einer Vision – von jetzt an wieder auf den vortetrarchischen Sonnengott³. Berühmt ist die Vision, die Konstantin laut Lactanz und Euseb im Vorfeld der Schlacht an der milvischen Brücke 312 n. Chr. gehabt haben soll⁴. In ihr soll er den Christengott erkannt und mit dessen Hilfe den Sieg über Maxentius errungen haben. Kürzlich sind beachtenswerte Gründe dafür angeführt worden, daß hinter diesen Schilderungen vielleicht nur eine einzige Vision gestanden hat, die Konstantin jedoch mit der Zeit unterschiedlich interpretierte. Zugleich wurde gezeigt, daß es tatsächlich eine spezifische Form von Lichterscheinungen gibt („Halo“), die den Beschreibung der Vision von 312 n. Chr. entspricht.

Hatten die Regierenden sich schon 311 n. Chr. gezwungen gesehen, die von Diokletian begonnenen schweren Christenverfolgungen aufzugeben, so hat Konstantin 313 n. Chr. gemeinsam mit Licinius beschlossen, das Christentum zur *religio licita* zu machen und seinerseits fortan die christliche Kirche massiv unterstützt – man denke etwa an die Schenkung des Laterangelandes im Jahr 313 n. Chr. In den dreißiger Jahren des 4. Jhs. n. Chr. finden sich sogar erste Zeichen seiner Opposition gegen die heidnische Kultausübung, die allerdings nicht strikt unterbunden wurde und bekanntlich noch lange weiterlebte.

In den konstantinischen Bildwerken ist von der angeblichen Bekehrung 312 n. Chr. hingegen zunächst nichts zu merken. Konstantin war sein Leben lang Pontifex Maximus, und bis zum Jahr 319 n. Chr. ließ er weiter die heidnischen Götter auf seinen Münzen abbilden, erst danach verschwinden sie dort allmählich. Da nun der christliche Glaube die Ausschließlichkeit des Christengottes fordert, resultiert aus dieser Situation das schon genannte Problem: wurde Konstantin bekehrt, war er überzeugter Christ oder nur kluger Politiker, der die große Zahl der Christen durch Förderung berücksichtigte?

Die Frage wird besonders evident am Konstantinsbogen (Abb. 14), dem Ehrenbogen, den der Senat und das Volk von Rom dem Kaiser für seinen Sieg über Maxentius errichteten und 315 n. Chr. einweihen, als er sein zehnjähriges Regierungsjubiläum in Rom feierte. Der Bogen besitzt zum kleineren Teil Reliefs der konstantinischen Zeit, die den Feldzug gegen Maxentius darstellen. Ein großer Teil des Bildschmuckes besteht dagegen aus historischen Reliefs, die, wie in dieser Zeit üblich, aus älteren Bauten stammen und wiederverwendet sind. Dabei wurden die ursprünglichen Porträts der Kaiser durch die der neuen Herrscher ersetzt, bzw. in diese umgewandelt. Auf Tondi, die ursprünglich für den Kaiser Hadrian gefertigt waren, sind Konstantin und Licinius auf der Jagd zu sehen. Dabei vollziehen sowohl Licinius wie Konstantin Opfer an heidnische Gottheiten (Abb. 2). Die wahren Schutzgottheiten Konstantins sieht man jedoch mehrfach auf den Feldzeichen des konstantinischen Heeres: Victoria und Sol Invictus, den Sonnengott (Abb. 3). Es sind genau die Götter, die Konstantin angeblich schon in der Vision von 310 n. Chr. erschienen waren. Die Büste des Sonnengottes erscheint auch im Durchgang des

³ Paneg. VII (6) ed. Galletier, bs. 2.21.

⁴ Lactanz, de mortibus persecutorum 44,3–6; Euseb, vita Constantini I, 28–29.



Abb. 2:
Konstantinsbogen.
Konstantin beim Opfer an Diana

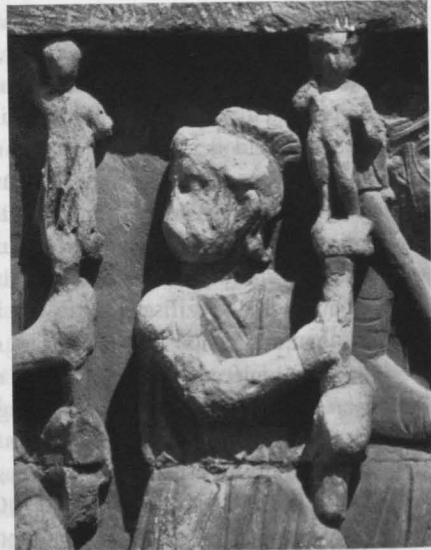


Abb. 3:
Konstantinsbogen.
Victoria und der Sonnengott
als Schutzgötter des konstantinischen Heeres



Abb. 4:
Konstantinsbogen. Sonnengott



Abb. 5:
Konstantinsbogen. Mondgöttin

IMP • CAES • FL • CONSTANTINO MAXIMO
 P • F • AVGVSTO • S • P • Q • R •
 QVOD INSTINCTV DIVINITATIS MENTIS
 MAGNITVDINE CVM EXERCITV SVO
 TAM DE TYRANNO QVAM DE OMNI EIVS
 FACTIONE VNO TEMPORE IVSTIS
 REMPVBLICAM VLTVS EST ARMIS
 ARCVM TRIVMPHIS INSIGNEM DICAVIT

*Abb. 6:
 Konstantinsbogen. Hauptinschrift*

Bogens gemeinsam mit den Kaiserbüsten. Reliefs mit dem aufgehenden Sonnengott (Abb. 4) und der untergehenden Mondgöttin (Abb. 5) an den Schmalseiten des Bogens nehmen diese Thematik auf, ihre Kombination war aber auch ein altes Symbol für Ewigkeit und einen neuen Weltentag⁵.

Die Inschrift des Bogens (Abb. 6), die auf beiden Seiten wiederholt wird, ist allerdings eigenartig⁶. Konstantin hat den Tyrannen, d. h. Maxentius besiegt: INSTINCTU DIVINITATIS et MENTIS MAGNITUDINE – „Auf Antrieb der Gottheit“ ist eine ungewöhnliche Formulierung, die vorher unbekannt war. Spielt sie auf die von dem Zeitgenossen Lactanz und später von Euseb beschriebene Vision und den Christengott an? Warum aber dann der Sonnengott auf den Feldzeichen und die heidnischen Opfer? Oder ist das Bildprogramm vom – noch heidnischen – Senat entworfen und erst die Inschrift auf christliche Interessen Konstantins abgestellt? Oder ist mit der divinitas der Inschrift eine Allgottheit, entsprechend einem damals schon verbreiteten philosophischen Henotheismus gemeint?

Den Ausschlag gab für manche Forscher die sensationelle Entdeckung einer kleinen Serie von Medaillons, Festprägungen, die im gleichen Jahr 315 n. Chr. in Ticinum/Pavia geprägt wurde und auf der Konstantin mit einem Helm erscheint, an dessen Stirn unverkennbar das XP, das Christogramm angebracht ist (Abb. 7). Aber dieses Beispiel blieb fast völlig isoliert, und es gab auch weiter ähnliche Darstellungen wie die auf einem prächtigen Medaillon von 313 n. Chr., auf dem Konstantin Schulter an Schulter mit dem Sonnengott dargestellt ist und überdies ein Bild des auf seinem Wagen erscheinenden Gottes auf dem Schild führt (Abb. 8). Und mit einer Ausnahme sieht man weiter jahrelang die heidnischen Götter auf Konstantins Münzen.

⁵ Vgl. Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae I (Basel-Zürich 1981) s. v. Aeternitas.

⁶ CIL VI 1139



Abb. 7:
Konstantin mit Christogramm am Helm.
Silbermedaillon, Ticinum 315 n. Chr.



Abb. 8:
Konstantin und der Sonnengott.
Goldmedaillon, Ticinum 313 n. Chr.

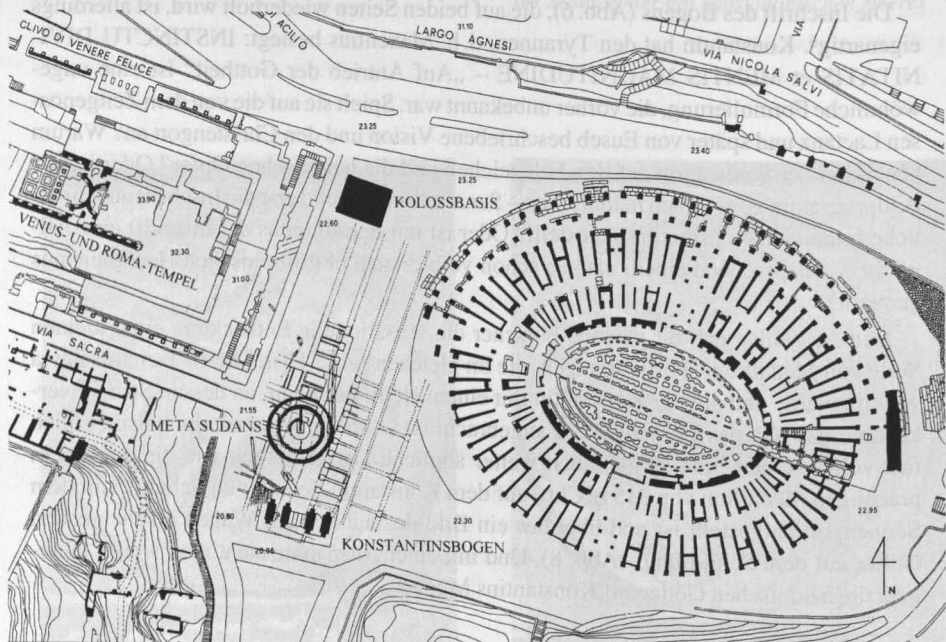


Abb. 9:
Lage des Konstantinsbogens



Abb. 10:
Kolosseum, Meta Sudans, Sonnenkoloß.
Medaillon Gordians III (238–244 n. Chr.)

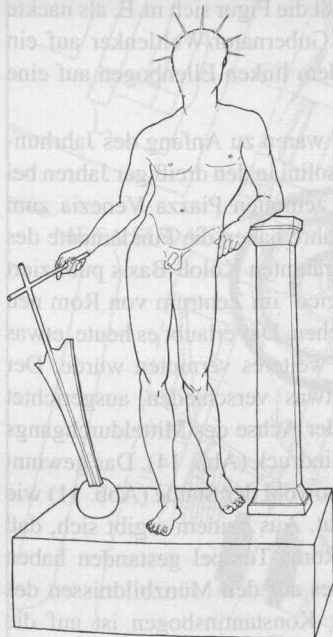


Abb. 11:
Sonnenkoloß. Rekonstruktion in der
überlieferten Höhe auf dem erhaltenen
Basisgrundriß

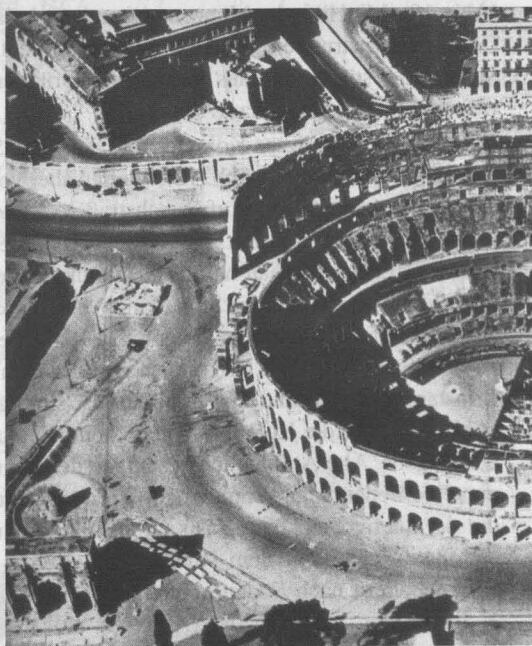


Abb. 12:
Koloßbasis Meta Sudans und Konstantinsbogen,
vor 1936

Das Problem wird weiter vertieft, wenn man die urbanistische Situation des Konstantinsbogens betrachtet (Abb. 9). Der Bogen überspannt die Straße, die vom Circus Maximus im Süden kam, und auf der die Triumphzüge entlangzogen. Auf dem Platz beim Kolosseum bogen sie nach Westen ins Forum und in Richtung des Tempels des Jupiter Capitolinus ein. Jenseits der Kreuzung lag die Meta Sudans, eine monumentale kegelförmige Brunnenanlage Domitians, dahinter im Westen der Tempel der Venus und Roma, der Stammutter der Römer und ihrer Stadtgöttin. Vor diesem lag bis 1934 die Basis des Sonnenkolosses, einer ca. 36 m hohen Bronzestatue des Sonnengottes. Ihr Schicksal und Aussehen läßt sich m.E. aus einer dichten Folge von Beschreibungen und einigen Darstellungen rekonstruieren. Die Riesenstatue war von Nero als Bildnis seiner selbst in Gestalt des Sonnengottes für seinen ‚Palast‘, der Domus Aurea in Auftrag gegeben, danach von dem sparsamen Vespasian in ein Bild der Gottheit an sich umgewandelt worden. Beim Bau des Venus- und Roma-Tempels durch Hadrian war sie im Weg und wurde in einer spektakulären Aktion nach Westen vor die Fassade des Tempels versetzt, wo sie zusammen mit einer nie ausgeführten Lunastatue nach der erwähnten Symbolik die Aeternitas der Stadtgöttin und damit der Stadt bezeugen sollte. Nach weiteren Zwischenschicksalen stand sie im 3. Jh. und weit bis ins 4. Jh. hinein dort als die größte Statue der Welt und als Bild des Sonnengottes. Und so erscheint sie auf Medaillons des 3. Jhs. n. Chr. von Süden her gesehen links neben dem Kolosseum und hinter der Meta Sudans (Abb. 10). Mit Hilfe der Münzen und anderer Indizien läßt die Figur sich m. E. als nackte Gestalt rekonstruieren, die sich mit ihrer Rechten als Gubernator/Weltlenker auf ein Steuerruder stützte und aus technischen Gründen mit dem linken Ellenbogen auf eine weitere Stütze gelehnt war (Abb. 11).

Der Basiskern dieses Kolosses und die Meta Sudans waren zu Anfang des Jahrhunderts noch gut erhalten (Abb. 12), wurden aber von Mussolini in den dreißiger Jahren bei der Anlage der großen Aufmarschstraße, die von der zentralen Piazza Venezia zum Kolosseum führt, abasiert. Ausgrabungen der letzten Jahre haben die Fundamente des Brunnens erforscht, man hat die Zeichnungen der abgeräumten Koloß-Basis publiziert und die einstige Ruine im Sinne eines ‚Parco archeologico‘ im Zentrum von Rom neu aufgemauert und mit einem Steineichen-Wäldchen versehen. Das erlaubt es heute, etwas zu erkennen, was man aufgrund der Pläne nicht ohne weiteres vermuten würde: Der Konstantinsbogen und die Koloßbasis sind zwar etwas verschieden ausgerichtet (Abb. 13), aber die Koloßbasis liegt ziemlich exakt in der Achse des Mitteldurchgangs des Bogens. Alte Aufnahmen bestätigen den heutigen Eindruck (Abb. 14). Das gewinnt nun eine Bedeutung, wenn man die Breitenerstreckung sowohl der Statue (Abb. 11) wie die der querrchteckigen Basis (Abb. 13) vor Augen hat. Aus beidem ergibt sich, daß die Statue nicht mit dem Rücken zum Venus- und Roma-Tempel gestanden haben kann, sondern nach Süden geblickt hat, genauso, wie es auf den Münzbildnissen des 3. Jhs. n. Chr. zu sehen ist (Abb. 10). Das heißt, der Konstantinsbogen ist auf die Hauptansicht der riesigen Statue ausgerichtet.

Ist das ein Zufall? Sicher war die Gegend in konstantinischer Zeit eine beliebte Zone kaiserlicher Repräsentation. Nach einem Großbrand im späten 3. Jh. n. Chr. hatte Maxentius den Venus- und Roma-Tempel neu aufgebaut und dahinter auf dem Forum seine

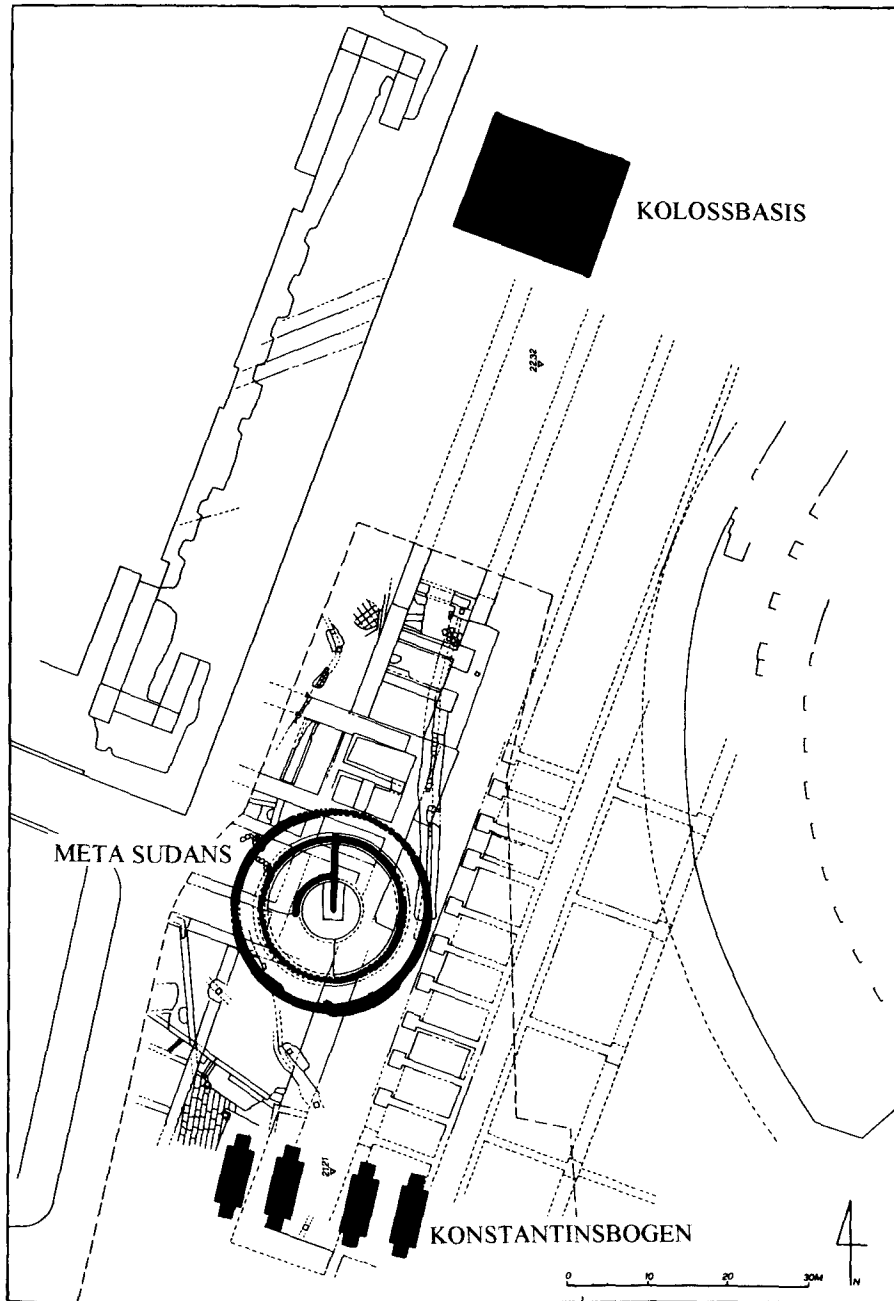


Abb. 13:
Konstantinsbogen und Koloßbasis



Abb. 14:
Konstantinsbogen und Koloßbasis, vor 1936

riesige Basilica errichtet, die Konstantin dann umfunktionierte. In ihr stand die kolossale Bildnisstatue, deren Reste sich jetzt im Hof des Konservatorenpalastes befinden (Abb. 1). Aber es könnte auch der Sonnenkoloß bei der Wahl des Platzes für den Bogen eine Rolle gespielt haben.

Ist aber der Bogen überhaupt ein konstantinisches Bauwerk?

Die neuen Ausgrabungen in dieser Gegend haben zu einer überraschenden Kontroverse geführt. Denn es haben dort zwei Teams gegraben, eines im Süden und eines im Norden des Bogens, an der Meta Sudans. Die Gruppe im Süden meint Anhaltspunkte zu haben, daß es sich um einen ursprünglich domitianischen Bogen handelt, der später durch die konstantinischen Reliefs und die Spolien aufgerüstet wurde. Die Gruppe im Norden findet dafür keinen Anhalt und weist – wie übrigens schon die alten Publikationen – auf das entscheidende Argument hin, das für die einheitliche Errichtung des Bogens spricht: bei nachträglicher Einfügung hätte man die riesigen Spolienreliefs niemals so paßgenau und spurlos einsetzen können, wie bei einem neuen Aufbau. Demnach bleibt der Bogen also konstantinisch. Bewährt sich diese Auffassung auch in den zukünftigen Diskussionen, darf man wohl davon ausgehen, daß er bewußt auf den Koloß ausgerichtet ist. Man hat genügend Spuren von der nach Süden gehenden Straße gefunden (Abb. 15), um zu erkennen, daß der Bogen aus der Straßenachse leicht nach Osten verschoben ist.

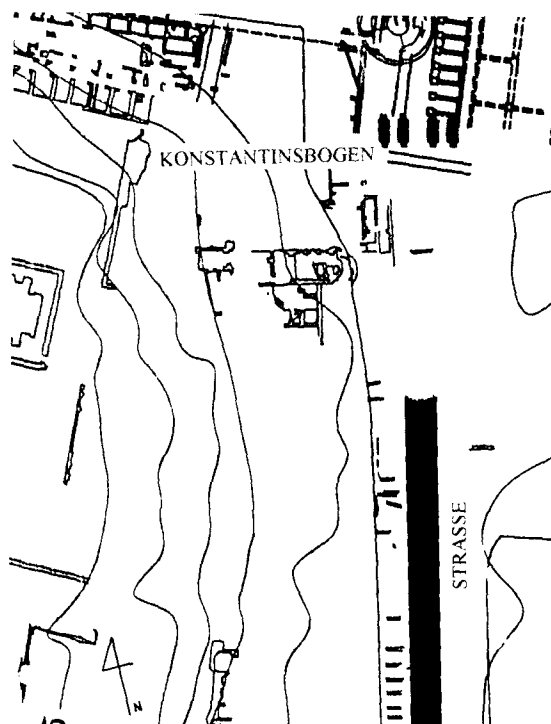


Abb. 15:
Konstantinsbogen und antiker Straßenverlauf

So konnte man durch seinen Mitteldurchgang weitgehend an der Meta Sudans vorbei auf die Achse des Sonnenkolosses blicken, von dem aus umgekehrt der ganze Konstantinsbogen „angestrahlt“ wurde. Bei der Bedeutung des Sonnengottes für Konstantin in diesen Jahren würde man diese Inszenierung der Monumente kaum allein als Zeugnis der Überzeugungen des römischen Senats deuten können. Es wäre schwer vorstellbar, daß dieser sich darüber nicht bei Konstantin vergewissert hätte.

Würde dieser Befund nun endgültig bezeugen, daß der Sonnengott immer noch Konstantins Hauptgottheit war, daß dieser mit der *divinitas* in der Inschrift (Abb. 6) gemeint war, das Medaillon mit dem Christogramm (Abb. 7) hingegen eine versprengte Äußerung etwa des Münzstättenpersonals von Ticinum war, wie es manchmal vermutet wird?

Ich glaube das nicht und meine, daß diejenigen Recht haben, die den Begriff *instinctu divinitatis* weder exakt heidnisch noch christlich, sondern im Sinne der erwähnten Toleranzpolitik dieser Jahre verstehen. In zwei zeitgleichen Dokumenten gibt es hierfür entscheidende Aussagen: in überlieferten Verordnungen für die Reichshälfte des Licinius aufgrund der sog. Mailänder Toleranzabmachungen von 313 n. Chr.⁷ (früher Mailänder Toleranz-Edikt genannt) und in einer Prunkrede⁸, die ebenfalls 313 n. Chr. in Trier auf Konstantin gehalten wurde.

In den Verordnungen des Licinius heißt es⁹: ‚Ich, Konstantin und ich, Kaiser Licinius haben alle Angelegenheiten öffentlicher Wohlfahrt und Sicherheit beraten. Darunter war die Frage nach der Verehrung des Göttlichen enthalten (*quibus divinitatis reverentia continebatur*), und wir meinen, sowohl den Christen als auch allen anderen die Freiheit geben zu müssen, die Religion zu haben, die sie wollen. So kann sich jede Gottheit im Himmel (*quo quidquid est divinitatis in sede caelesti*) allen, die unserer Herrschaft unterworfen sind, gnädig und gewogen zeigen ... so kann uns die höchste Gottheit, deren Religion wir mit freier Entscheidung verfolgen (*summa divinitas cuius religioni liberis mentibus obsequimur* ...) in allem ihre gewohnte Gnade und Güte erweisen.‘

Und im Panegyricus von 313 n. Chr. lautet die Schlußanrufung¹⁰: ‚Weshalb wir dich, höchster Schöpfer der Welt (*summus rerum sator*), für den es so viele Namen wie Völker gibt, da jedes nach deinem Willen eine eigene Sprache hat, dich, von dem wir nicht wissen, mit welchem Namen du angesprochen werden willst, dich, der du eine *vis* und eine *mens divina* bist, sei es daß du mit der ganzen Welt vermischt bist, dich mit allen Elementen verbindest, dich aus dir selbst bewegst ohne äußere Einwirkung oder daß du eine Macht bist, die über allen Himmeln haust und das Werk ihrer Hände von den höchsten Gipfeln des Universums betrachtest, dich bitten wir, das Leben unseres Herrschers bis zum Ende aller Tage zu verlängern.‘

Hinter diesen Äußerungen steht die erwähnte, bereits in Ciceros *de natura deorum* deutliche, in der späteren Antike und besonders im Neuplatonismus zunehmend entwickelte Vorstellung von einem unsichtbaren Urgott, dem die anderen Götter als Emanationen, Teilkräfte oder niederrangige Wesen nachgeordnet sind. Wie antike und spätantike Texte lehren, hätte man auch den Gott der Juden und Christen als Erscheinungsform dieser Gottheit ansehen können. Das lag ganz im Sinne der zitierten Toleranzvorstellungen und -beschlüsse von 313 n. Chr. Die angesprochene *divinitas* ist also diese allen Religionen zugrundeliegende höchste Gottheit.

Deutlich scheint weiter, daß die Worte *instinctu divinitatis et mentis magnitudine* die Kurzform derselben Gedanken sind, wie sie der Panegyriker des Jahres 313 n. Chr. in Trier bezüglich Konstantins Entscheidung zur Schlacht an der milvischen Brücke geäußert hat¹¹. ‚Welcher Gott, welche gegenwärtige Macht hat dir geraten (*Quisnam te deus, quae tam praesens hortata est maiestas* ...), daß du, während all deine Begleiter und Befehlshaber ihre Befürchtungen nicht nur geheim raunten, sondern offen äußerten, daß du gegen jeden menschlichen Rat und die Aussagen der Haruspices den Zeitpunkt für gekommen erklärtest, die Stadt zu befreien? Wahrlich, Konstantin, du hast etwas Geheimen mit jenem göttlichen Geist (*aliquod cum illa mente divina secretum*), der die Sorge für uns den kleineren Göttern anvertraut, dir aber sich zu offenbaren bereit ist.‘ – Ge-

⁷ Lactanz, *de mortibus persecutorum* 48,2–12; vgl. Euseb, *historia ecclesiastica* X,5,2–14.

⁸ Pan. IX (12) ed. Galletier

⁹ Lactanz a.O. 48,2f.

¹⁰ Paneg. a.O. 26.

¹¹ Paneg. IX (12), 2 Galletier).

gen allen Rat und alle Voraussagen hat Konstantin also die Entscheidungsschlacht gegen Maxentius begonnen, kraft der Souveränität seiner Einsicht – *mentis magnitudine* – und hat zugleich behauptet, dies sei außerdem durch göttliche Eingebung – *instinctu divinitatis* – geschehen.

Daß Konstantin sich dabei tatsächlich auf eine Eingebung in Gestalt einer Vision berief, deren näheren Charakter er vielleicht erst selbst für sich entscheiden mußte, ist bei der sonstigen Bedeutung von Visionen und Traumerscheinungen in seiner Selbstdarstellung und überhaupt in der Antike ziemlich wahrscheinlich.

Von eindeutig christlichen Neigungen ist also in dieser Inschrift nichts auszumachen. Fragen kann man allerdings, ob die Formulierung *instinctu divinitatis* nicht dennoch mehr als eine Äußerung von Versöhnungspolitik ist und nicht doch auf Neigungen Konstantins zum Christentum schließen läßt. Hätte man den Gedanken eines göttlichen Rates einfach und neutral ausdrücken wollen, hätten Begriffe wie *divino consilio* o.ä. sicher genügt. Einzig der Begriff der *divinitas* scheint mit derjenige, der auf das genannte Konzept des einen Gottes hinter allem verweist, das auch den Gott der Christen einbezog. Wenn dieses Konzept, das eigentlich in den Bereich der Philosophie gehört, auf einem politischen Monument genannt wird, zeigt das eine Intensität des Bemühens um beide Seiten, d.h. auch um die Position der Christen, das besser den folgenden Sympathieäußerungen Konstantins für die Christen an die Seite gestellt, als lediglich dem Bemühen um Befriedung und Neutralität zugeschrieben werden kann. Daß Konstantin Sympathien für die Christen haben konnte, aber dennoch weiter an den traditionellen Göttern festhielt, macht umgekehrt nur dann Schwierigkeiten, wenn man die Sache aus einer genuin christlichen Perspektive betrachtet, die es nicht zuläßt, daß andere Götter neben dem Gott der Christen stehen, und wenn man überdies nach Konstantins persönlicher Überzeugung fragt.

Was diese innere Überzeugungen anlangt, ließe sich der Konflikt zwischen Christus und dem Sonnengott zwar ohne größere Schwierigkeit lösen. War doch der Sonnengott besonders in der neuplatonischen Tradition, die wir später z.B. in des Kaisers Julian Rede auf den König Helios gespiegelt finden, etwas wie eine sichtbare Verkörperung des höchsten göttlichen Prinzips und hätte so in konventioneller Bildsprache auch als eine andere Erscheinungsform Christi verstanden werden können. Aber muß man nach inneren Überzeugungen suchen? In der griechisch-römischen Religion spielte doch gerade das entscheidende Element des Christentums, der persönliche Glaube, gar keine Rolle, es kam vor allem darauf an, die rituellen Pflichten gegen die Götter zu erfüllen. Und für einen Polytheisten macht es zunächst einmal keinerlei Problem, neben den gewohnten Göttern nun auch noch einen weiteren zu ehren – und sich womöglich sogar vorzustellen, dieser habe ihm vor einer entscheidenden Schlacht ein Zeichen gegeben.

Wie aber ist dann das Medaillon mit dem Christogramm zu verstehen? Für Christen, die auf einem einzigen Gott beharren, wirkt es wie ein Bekenntnis, nach dem nichts anderes mehr kommen darf. Im Rahmen der römischen Münzprägung stellt es sich umgekehrt einer ganzen Reihe von Münzbildern an die Seite, auf denen die Herrscher irgendwann Götter ehren, weil sie ihnen in bestimmten Situationen geholfen haben. Das kann auch das Medaillon meinen.



Abb. 16a



Abb. 16b



Abb. 16c



Abb. 16d

Abb. 16a–d:

Diademe: a. Mithridates VI von Pontos (ca. 120–63 v. Chr.), b. Gallien, Mailand, ca. 260 n. Chr., c. Numerian, Ticinum 284 n. Chr., d. Konstantin, Nikomedeia 325 n. Chr.

Dafür, daß eine solche Äußerung in der Münzprägung auch ganz isoliert einmal erscheint, lassen sich aus den Gepflogenheiten der Münzprägung ebenfalls Gründe nennen. Medaillons waren Festprägungen, die zu bestimmten Anlässen als Geschenke ausgegeben wurden und oft in kleinen Stückzahlen erhalten sind. Man trifft auf ihnen auch sonst manchmal ausgefallene Bilder, darunter sogar solche, die man z.B. politisch kaum für möglich hält. Besonders zwei Fälle bieten ähnliche, eher noch größere Verständnisschwierigkeiten als das Medaillon mit dem Christogramm. Sie seien hier erläutert.

Das Abzeichen hellenistischer Könige war die Herrscherbinde aus Stoff (Abb. 16 a). Die römischen Principes haben sie nach dem Skandal um Caesars Diadem bekanntlich vermieden. Wie stark der Charakter der Insignie über die Jahrhunderte empfunden wurde, zeigt sich daran, daß Konstantin, als er nach Erringung der Alleinherrschaft begann, den monarchischen Charakter seiner Herrschaft offen durch Insignien zu zeigen, auf dieses alte Zeichen zurückgriff (Abb. 16d). Sehr schnell hat es dann die bekannte juwelenbesetzte Form angenommen. Man hat jedoch auch schon in der Umbruchzeit der zweiten

Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. damit experimentiert. Zwei Herrscher, Gallien und Numerian, wurden in den sechziger und achtziger Jahren des 3. Jhs. n. Chr. in zwei Medaillontypen mit Diadem dargestellt, die nur in geringen Stückzahlen geprägt wurden (Abb. 16 b.c). Vermutlich waren die Anlässe für diese Prägungen tatsächliche oder beanspruchte Siege über den großen Feind im Osten, die Sassaniden, deren Herrscher ebenfalls das Diadem trugen. Gallien und Numerian stellten sich demnach, obwohl das zu ihrer Zeit staatsrechtlich eigentlich nicht möglich war, durch das Diadem als Herrscher über den weiteren Osten dar. Das war ein Vorgehen, das aus bestimmtem Anlaß etwas vorwegnahm, was man offenbar anstrebte, wofür die Zeit aber noch nicht ganz reif war. Ähnlich verstehe ich das Konstantinsmedaillon mit dem Christogramm (Abb. 7) als ein isoliertes bildliches Zeichen offener Sympathien des Kaisers, ohne daß bereits eine völlige Identifizierung mit christlichen Vorstellungen vorhanden war.

Wir befinden uns also mit den betrachteten Bild- und Textzeugnissen in einer ziemlich klar beschreibbaren politisch-religiösen Umbruchsituation, in der lediglich Konstantins persönliche Einstellung uns wenig bekannt bleibt, was aus den genannten Gründen keine wirkliche Rolle spielt. Diese Umbruchsituation ist in der Konstellation vom Konstantinsbogen, seiner eigenwilligen Inschrift und dem Sonnenkoloß sozusagen eingefroren, die Zone westlich des Kolosseums ist ihr urbanistischer Ausdruck.

Das zweite Monument, das in diesem Zusammenhang zu erörtern ist, ist die große Konstantinsstatue, die einst auf dem von diesem Kaiser angelegten Forum in Konstantinopel stand. Ihre Problematik liegt gerade umgekehrt als in den bisher erörterten Fällen. In einem nicht ausschließlich, aber doch spürbar christlich geprägten Ambiente stellte sie den Kaiser nun dennoch seinerseits in Gestalt des Sonnengottes dar.

Nach dem Sieg über Licinius 324 n. Chr. schuf sich Konstantin, wie seine Vorgänger, eine neue Residenz. Er baute das alte Byzantion aus, das fortan Konstantinopel hieß. Neuartig war allerdings, daß diese Stadt ein zweites Rom mit einem eigenen Senat werden sollte. Konstantin erweiterte die alte Stadt landeinwärts und legte am Austritt der Hauptstraße aus dem alten Stadtgebiet ein kreisrundes Forum an, das das Herz der neuen Stadt wurde (Abb. 17). In seinem Zentrum errichtete er wiederum ein Riesenmonument: eine Säule aus rotem Porphyr, deren Schaft von 8 Lorbeerkränzen umwunden ist, und deren Basis und Kapitell aus weißem Marmor bestanden (Abb. 18). Sie maß ca. 32 m. Darauf stand eine Kolossalstatue Konstantins aus vergoldeter Bronze. Diese stürzte 1096 herab, nachdem ihre Attribute schon vorher herabgefallen waren. Die Statue wird von Autoren des 6. bis 12. Jhs. etwas wirr beschrieben, doch kristallisieren sich mehrere Eigenschaften heraus. Sie galt als Spolie, d.h. als wiederverwendete Apollonstatue, und war deshalb möglicherweise nackt. Auf einer Hand trug sie einen Globus, in der anderen eine Lanze, und ihr Haupt umgaben Strahlen. Nach der Lage im Zentrum des Forums und nach den Legenden über die heiligen Gegenstände der Heiden und Christen, die unter der Säule niedergelegt gewesen sein sollen, war das ganze offensichtlich ein Monument für den Ktistes, den Stadtgründer, der in der Antike stets besonders geehrt wurde. Die byzantinische Forschung hat sich mit dieser Statue nicht nur wegen der verwirrten Überlieferung schwer getan, sondern auch deshalb, weil die Spielregeln für solche Darstellungen lange schlecht bekannt waren. Z.B. glaubten manche nicht, eine Figur, die

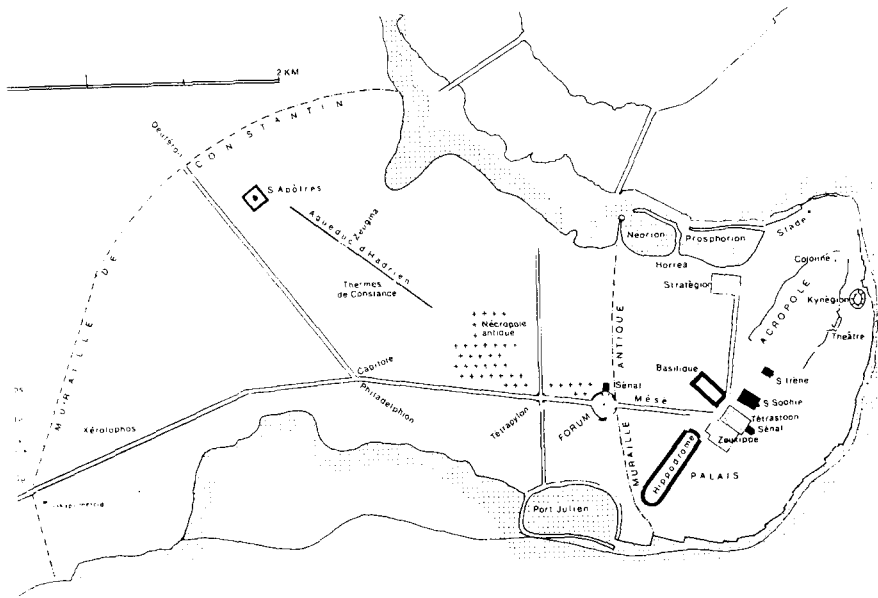


Abb. 17:
Konstantinopel zur Zeit Konstantins

den Kaiser in Gestalt des Sonnengottes und möglicherweise nackt darstellte, könne eine Lanze gehalten haben. Da aber die Lanze gesichert ist (man weiß, wann sie herabfiel), meinten andere, der Kaiser müsse Panzertracht getragen haben. Andere nahmen an den Strahlen Anstoß, weil der Kaiser dadurch als eine Gottheit, nämlich der Sonnengott wiedergegeben sei und das sei im christlichen Ambiente unmöglich. Andererseits wird von späterer volkstümlicher Verehrung der Statue bis hin zu Weihrauchopfern berichtet – aber konnte Konstantin diese Funktion der Statue geplant haben?

Diese Diskussionen haben zu unterschiedlichen Rekonstruktionsvorschlägen geführt, unter denen jedoch nur einer überzeugt. Die Tabula Peutingeriana in Wien ist die mittelalterliche Kopie einer römischen Straßenkarte des frühen 5. Jhs. Sie gibt die Hauptstädte durch Vignetten wieder, die jeweils die Stadtgöttin und ein zentrales Monument der Stadt zeigen. Bei Rom ist das die Peterskirche. Neben Konstantinopolis sieht man hingegen eine nackte Statue, die eine Lanze und einen Globus hält, auf einem pfeilerähnlichen, jedoch gestuften Monument (Abb. 19). Daß dieses als eine verballhornte Darstellung des Gründermonuments mit der durch Kränze quergeteilten Säule zu verstehen ist, liegt nahe. Die nachgewiesenen Reste von Purpurfarbe auf der Säule bestätigen diese Vermutung. Die späteren großen Säulenmonumente von Konstantinopel bestanden dagegen aus weißem Marmor. Die auf der Tabula Peutingeriana dargestellte Figur selbst entspricht den Beschreibungen, nur fehlen ihr die Strahlen, die bei der mittelalterlichen Kopie weggefallen sein müssen. Bei dem winzigen Format des Figürchens ist diese Vorstellung nicht befremdlich.

Alle entscheidenden Interpretationsprobleme, die die Forschung mit dieser Statue hat, lassen sich aus der Kenntnis der vorausgehenden Bildnisse, in denen Personen mit den Attributen oder in der Gestalt von Göttern dargestellt werden, lösen.

Erstens ist z.B. die Vermischung von menschlichen und göttlichen Elementen, hier also Göttergestalt und Lanze, für diese Art von Darstellungen geradezu typisch. Man denke z.B. an Alexander d.Gr. in Zeusgestalt mit dem Blitz, aber auch einem Schild, der auf den Feldherrn weist (Abb. 20). Kaiser des 3. Jhs. n.Chr. sieht man auf Münzen mit strahlenbekröntem Haupt sogar reiten, Löwen jagen (Abb. 21) oder als Stadtgründer den mythischen Gründungsritus vollziehen, bei dem mit Kuh oder Stier als Gespann eine Furche um das Stadtgebiet gepflügt wird.

Zweitens waren, wie sich beweisen läßt, Darstellungen von Herrschern in ganzer Göttergestalt und solche, die den Herrschern lediglich ein Götterattribut geben, gleichwertig.

Drittens läßt sich zeigen, daß solche Darstellungen in der Antike nicht ausdrücken sollten, daß die Herrscher Götter waren. Zwar kamen sie im Zusammenhang mit Herrscherkult vor, aber auch außerhalb dessen. Sie waren Metaphern, bildgewordene Vergleiche, in denen das Götterattribut darauf hinwies, daß die Herrscher in bestimmten Eigenschaften ähnlich den Gottheiten seien, die solche Kräfte paradigmatisch vertraten. Man kann das besonders an Darstellungen zeigen, in denen die Herrscher die Attribute von mehreren Gottheiten zugleich haben, wie z.B. Ptolemaios III mit den Strahlen der Sonne als Weltherrscher und mit dem Dreizack des Meergottes Poseidon als Seesieger. Aus diesem Grund konnten in der Kaiserzeit auch Privatpersonen in Göttergestalt dargestellt werden. So fanden sich in Grabbauten z.B. Statuen älterer Frauen mit Venuskörpern, in deren Beischriften Ehemänner sagen, „Du warst mir Venus“.

Ein Bildnis in Göttergestalt war also in der römischen Tradition die konventionelle Formel, die man wählte, wenn man über den Herrscher etwas mehr sagen wollte, als daß er ein guter Feldherr war. Die poetische Tonlage war bei einem Ehrenmonument für den Gründer von Konstantinopel sicher angezeigt. Als Gott wurde Konstantin dadurch nicht bezeichnet. Christliche Empfindlichkeiten wurden insbesondere nicht bei einem Vergleich mit dem Sonnengott berührt. Denn als einziger aller denkbaren Göttervergleiche kann der mit dem Sonnengott auch neutral als Vergleich mit der überwältigenden Naturmacht der Sonne verstanden werden, und dieser Vergleich wurde auch von den Christen in hohem Maße für Christus selbst benutzt: Christus als Sonne der Gerechtigkeit, als Sonne der Auferstehung, als Sol Salutis. In Parenthese sei bemerkt, daß man sich dabei

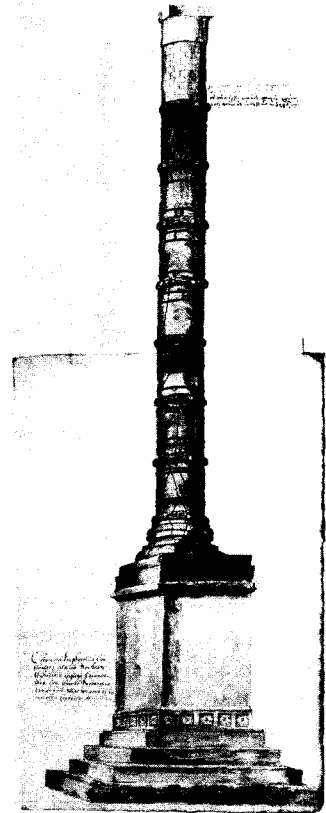


Abb. 18:
Konstantinopel, Säule auf
dem konstantinischen Forum



Abb. 19:
Tabula Peutingeriana, Wien. Constantinopolis

von dem Gedanken freihalten sollte, der Gebrauch des Sonnenvergleichs für Konstantin sowie für Christus impliziere eine Annäherung von Konstantin an Christus. Da es sich um Vergleiche und nicht um Identifizierungen von Mensch und Gottheit handelt, bleiben sie poetische Formeln, die ihren Sinn im Augenblick des Aussprechens erfüllen und keine weitergehende Logik entwickeln. Die Aussage der Statue entsprach also genau einer der überlieferten Varianten der Sockelinschrift, die gelautet hat: *Κωνσταντῖνος λάμποντι Ἡλίου δίκην* ‚Konstantin, der wie die Sonne (über der Welt leuchtet)‘. Der sicher vorauszusetzende Dativ einer solchen Inschrift mag dabei daran erinnern, daß, wie stets, auch die große konstantinopler Kaiserstatue nominell nicht vom Kaiser errichtet, sondern ihm von Senat und Volk als Ehrung gewidmet worden sein muß.

Außerdem könnte in die Wahl des Sonnenvergleichs eine der mächtigsten utopischen Traditionen der Antike hineingespielt haben, nach der das Goldene Zeitalter durch die Herrschaft des Sonnengottes charakterisiert und dessen Wiederkehr ständig beschworen wurde. Viele Herrscherdarstellungen im Bild des Sonnengottes, unter anderem der Nero-koloß, dienten der Verdeutlichung dieses Gedankens. Das konnte man auch für Konstantins Alleinherrschaft erhoffen.

In einer schon stark christianisierten Atmosphäre griff man also bei dem Ehrenmonument für den Stadtgründer auf bewährte Formeln der heidnischen Tradition zurück, weil vorläufig andere gleichwertige noch nicht entwickelt waren, wählte sie aber so aus, daß sie jedenfalls für weniger empfindliche Christen nicht anstößig waren.

Gab es Beziehungen zwischen der Konstantinopler Gründerstatue und dem römischen Sonnenkoloß? Viele römische Monumente könnte man als das Herz von Rom bezeichnen. Unzweifelhaft aber hatte in der Spätantike die neugestaltete Zone um den Venus- und Roma-Tempel, dem Verehrungsort der Stadtgöttin Roma, besondere Bedeutung. Ihr war die kolossale Statue des Sonnengottes nicht nur räumlich zugeordnet, sondern auch inhaltlich als Hinweis auf ihre Aeternitas verbunden. Auf diese Verbindung weist auch ein Relief von einem Monument vom Ende des 3. Jhs. n. Chr. auf dem Forum



Abb. 20:
Alexander der Große.
Gemme, St. Petersburg



Abb. 21:
Gordian III (238–244 n. Chr.), mit Strahlen,
auf der Löwenjagd. Tarsos, Kilikien

Romanum hin, auf dem die Göttin Roma vom Sonnengott begleitet ist. Zugleich war aber der 36 m hohe Sonnenkoloß die größte Statue der Antike, die z.B. noch im 4. Jh. an bestimmten Festtagen bekränzt wurde, zweifellos ein Wahrzeichen Roms.

Konstantinopel seinerseits wurde, wie erwähnt, als ein zweites Rom ausgebaut. Es besaß 7 Hügel, auch einen goldenen Meilenstein, einen Senat, 335 n. Chr. nannten Münzen die Bürgerschaft *Populus Romanus*. Das Herz der neuen Stadt war das Konstantinsforum mit dem Säulenmonument. Dieses stand mit seiner über 100 Fuß = über 30 m hohen Säule als Träger einer Kaiserstatue natürlich in der Tradition der hundertfüßigen römischen Ehrensäulen, wie etwa der Trajanssäule, die einst auch Kaiserstatuen trugen. Aber das Maß des Monuments entsprach auch dem des römischen Sonnenkolosses, und man kann sich schwer dem Gedanken entziehen, daß das Konstantinsmonument nicht auch mit dem römischen Sonnenkoloß konkurrierte.

In ganz unterschiedlicher Weise spiegelten und spiegeln also die beiden hier besprochenen solaren Kolosse die Probleme, die vermutlich täglicher Diskussionsstoff der konstantinischen Zeit waren.

Doch sind ihre Aussagen sehr verschieden. War der römische Sonnenkoloß das Bild einer Gottheit, auf die Konstantin sich nach der Lösung von der Tetrarchie bezog, der er aber 313 n. Chr. gleichzeitig einen befriedenden Henotheismus entgegenstellte, so war die Konstantinopler Statue ein Ehrenmonument für den Herrscher selbst, das ihn mit dem Sonnengott verglich, sich also konventioneller Metaphern für den Herrscher bediente, in einer Zeit, in der man für die höchste Ehrung des Kaisers noch keine anderen Ausdrucksformen gefunden hatte.

Der Vortragstext ist weitgehend beibehalten. Literatur wird nur in Auswahl angegeben.

Quellentexte zur Religionspolitik Konstantins des Großen, übers. u. hrsg. V. Keil (1989)

Neue zusammenfassende Arbeiten zu Konstantin mit Bibliographien:

B. Bleckmann, Konstantin der Große (1996)

M. Claus, Konstantin der Große und seine Zeit (1996)

Neuere Kontroverse zur Haltung Konstantins gegenüber den Christen:

J. Bleicken, Konstantin der Große und die Christen. *Historische Zeitschrift*, Beih. 15 (1992); dagegen T. Barnes, in: *Usurpatoren in der Spätantike. Akten des Kolloquiums 'Staatsstreich und Staatlichkeit' Solothurn – Bern 1996. Historia, Einzelschr. 111* (1997) 105f.; vgl. die abgewogene Diskussion bei K. Bringmann, *Historische Zeitschrift* 260, 1995, 21ff.; ferner Bleckmann a.O. 58ff.

Zur Lichterscheinung der Vision und zur Frage, ob Konstantin eine oder zwei Visionen hatte: P. Weiß, in: *Colloquium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Alfred Heuss*, hrsg. J. Bleicken. *Frankfurter Althistorische Studien* 13 (1993) 43ff.

Das Medaillon mit dem Christogramm ist zwar nicht äußerlich datiert, es gibt aber gute Gründe für die Datierung ins Jahr 315 n. Chr.:

M. R. Alföldi, *Die konstantinische Goldprägung* (1963) 38ff. Abb. 61.

Konstantinsbogen und Meta Sudans:

H.P. L'Orange, A. v. Gerkan, *Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens* (1939). Neuere Diskussion über den Bau vorläufig: A. Melucco Vaccaro, *Archeo* IX,5, 1994, 38ff.; C. Panella, P. Pensabene, M. Milella, *Archeologia Laziale* 12,1 (1995) 41ff.; C. Panella (Hrsg.), *Meta Sudans I* (1996), zum konstantinischen Bau 189ff. Zum antiken Straßenverlauf vgl. ebd. Abb. 151.

Koloß Neros:

C. Lega, *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma* 93, 1989–90, 339ff.; M. Bergmann, *Der Koloß Neros, die Domus Aurea und der Mentalitätswandel im Rom der frühen Kaiserzeit*. 13. *Trierer Winckelmannsprogramm* 1993.

Konstantinsforum und Ktistesstatue von Konstantinopel:

W. Müller-Wiener, *Bildlexikon zur Topographie Istanbuls* (1977) 255ff.; Quellen: Th. Preger, *Hermes* 36, 1901, 457f.; Identifizierung mit Darstellung auf der *Tabula Peutingeriana* s. R. Leeb, *Konstantin und Christus* (1992) 12ff. Zur Problematik anderer Darstellungen Konstantins mit Strahlen s. Bergmann, *Strahlen* (s.u.)

Zum götterangleichenden Bildnis in der Antike und zum Herrscherbild mit Strahlen zuletzt M. Bergmann, *Die Strahlen der Herrscher* (1998).

Zur Entwicklung des neuplatonischen Henotheismus und zu seinem Verhältnis zum Christentum: C. Moreschini, in: *Platonismus und Christentum. Festschrift H. Doerrie. Jahrbuch für Antike und Christentum, Erg.-H. 10*, 1983, 133ff.

Diadem:

A. Alföldi, *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreich* (1970/Nachdruck von Aufsätzen der Jahre 1935.1937) 263ff.; M.R. Alföldi, *Die konstantinische Goldprägung* (1963) 93ff. u. passim. Gallien und Numinian: R. Delbrueck, *Das römische Herrscherbild III.2. Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus* (1940) 113 Taf. 15,45; 182.188 Taf. 30,30.

Prof. Dr. phil. M. Bergmann
Archäologisches Institut der Universität Göttingen
Nikolausberger Weg 15 · 37073 Göttingen